

Verbundkatalog Kalliope

Cervantes und Wir. Eine Betrachtung

Magnus, Anneliese

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Cervantes und Wir.

Eine Betrachtung.

Vor vierhundert Jahren, am 29. September 1547 kam Miguel de Cervantes Saavedra in Alcalá de Henares, der altherwürdigen Universitätsstadt, unweit Madrids zur Welt. Das ist eine historisch literarische Tatsache, die Anlass geben wird zu Aufsätzen, Betrachtungen, Ausgaben, Uebersetzungen, Kommentaren und Teiluntersuchungen in der ganzen europaischen und amerikanischen Bildungswelt. Gruende dafuer werden sein: persoenliche Neigung und Liebe, literarische Gepflogenheit und Tradition, historischer Sinn und wissenschaftlicher Ehrgeiz, merkantiles Interesse und noch manches andere.

All diesen mehr oder minder berechtigten Antrieben wollen wir in diesem Zusammenhang nicht nachgehen. Wir wollen uns auf zwei Sonderfragen beschaenken, die uns ganz unmittelbar angehen; auf die Gewissensfrage: Was ist Cervantes uns heut lebenden Deutschen?, und darueber hinaus auf die Frage: Was kann oder koennte er uns sein?

In wenigen Satzen sei hier, um eine Ausgangsbasis zu gewinnen, andeutend darueber berichtet, was Cervantes den Deutschen im Laufe der vergangenen Jahrhunderte war.

Er wird spaet in Deutschland bekannt, viel spaeter als in England und Frankreich. Die Maenner der deutschen Aufklaerung lernen ihn im allgemeinen in franzoesischen Ausgaben kennen oder aus deutschen Uebersetzungen aus dem Franzoesischen. und schaezten ihn als grossen Satiriker, als Vorlaeufer der eigenen geistigen Wachheit. Er erscheint ihnen als einer der Wegbereiter zum eigenen verstandesklaren und verstaendigen Weltblick.

Erst mit der Uebersetzung des Don Quijote von Bertuch im Jahre 1775 wird Cervantes in den gebildeten Kreisen Deutschlands allgemeiner bekannt. Diese erste deutsche Uebersetzung nach dem spanischen Original ist ohne dichterischen Ehrgeiz, eine etwas sproede und eigenwillige Arbeit, die die beiden Helden, Don Quijote und Sancho Panza, leicht vergroebert und gewissermassen mit deutschem Akzent vermittelt.

Bald darauf, 1799, erscheinen auch die Novellen unter dem Titel: Moralische Novellen des Miguel de Cervantes Saavedra, Verfasser des Don Quijote von B. von Soden aus dem Original ins Deutsche uebertragen. Weitere Verdeutschungen der Werke des Meisters folgen.

Von allen werden sie eifrig gelesen, von Lessing und Goethe, Wieland und dem Weimarer Hof, Schelling und der Romantischen Schule. Und es ist Friedrich von Schlegel selber, der Begruender und erste Theoretiker der Romantik, der Cervantes in die deutsche Literatur und ihre Entwicklung mit genialer Kraft eingebaut und einbezogen hat. Er erhebt Cervantes zum Stern erster Ordnung, den Don Quijote zum Vorbild des modernen Romans ueberhaupt, neben dem nur noch der Wilhelm Meister von Goethe genannt zu werden verdient. Das Dreigestirn Shakespeare, Cervantes und Goethe geht ueber der deutschen Bildungswelt auf.

Cervantes wird nicht mehr allein als der grosse Satiriker gefeiert, nicht nur als der erste grosse Kaempfer gegen Aberglauben und Ueberspanntheit vergangener dunkeler Zeiten, er wird zum Vorbild schlechthin, zum brennenden Beispiel selber, kein Vorkaempfer mehr, sondern der Kronzeuge des modernen Zwiespalts zwischen Ideal und Wirklichkeit. Don Quijote, der Ritter von der traurigen Gestalt, wird zum Weltsymbol dieses ewigen Antagonismusses erhoben. Spaeter wird dieser Gedanke noch weiter getrieben. Man sieht in Don Quijote den Maertyrer der reinen Idee im Kampf mit der gemeinen Wirklichkeit - man nimmt Partei.

Neue Uebersetzungen erscheinen; gleich zwei auf einmal; die von Tieck und die von Soltau. Es sind Konkurrenzunternehmungen, die ein/~~er~~ heftiger Federkrieg begleitet. Soltau, ein spaeter Vertreter des Rationalismus, gibt wie Bertuch eine eindeutschende, dem anmutigen Wesen spanisch-cervantini-schen Geistes nicht gerecht werdende Uebersetzung. Tieck dagegen versucht diesen dichterischen Gehalt zu fassen und wird mit seiner deutschen, etwas verschwimmenden und verblasenen Romantik der romanisch klaren, sachlichen Herbheit des Werks nicht gerecht.

Unter diesen beiden Gesichtspunkten, dem rationalen und dem romantischen, bald den einen betonend und den anderen bekaempfend, bald eine Versoehn-ung der Standpunkte anstrebend, wird das ganze Werk des Cervantes von den Dichtern und Denkern der ersten Haelfte des 19. Jahrhunderts in das Bewusstsein des deutschen Schrifttums aufgenommen. Noch Eichendorff und E.T.A. Hoffmann sind die Werke des Cervantes lebendiges Gut, Anregung zu eigenem Dichten, unerschöpflicher Quell von Motiven.

Dann wird es stiller. Cervantes geraet immer mehr, und nicht nur bei uns, in Deutschland, in die Haende der Wissenschaftler, ins Reich der strengen Forschung der Romanischen Philologie. Man macht Textuntersuchungen, stellt unzaehlige Spezialfragen und sucht sie mit mehr oder weniger Glueck und Geschick zu beantworten.

Und was geschieht sonst? Etwas seltsames bahnt sich schon ziemlich zeitig an, schon 1824 erscheint die erste Ausgabe des Don Quijote fuer die Jugend, bearbeitet von Luise Hodler. Und man schlage einmal die Bibliographie der beiden letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts nach; es wimmelt von Jugendausgaben; sie erscheinen bei Ennslin & Co, Reutlingen, bei Loewe, Weisse, Thienemann, gleich drei Stuttgarter Jugendbuecherverlegern.

Und hiermit sind wir bei der Beantwortung unserer Frage, was uns Heutige Cervantes bedeutet, angelangt. Wir Erwachsenen der gebildeten Staende kennen von Cervantes in den meisten Faellen nichts weiter als den Don Quijote in irgend einer verkuerzten und zurechtgemachten Jugendausgabe mit bunten Bildern, die wir neben der Jugendausgabe von Gullivers Reisen, den Abenteuern des Muenchhausen, den Schildbuergerstreichen, dem Till Eulenspiegel, dem Lederstrumpf und dem Robinson gelesen haben. Am meisten gefiel uns wohl Robinson oder Lederstrumpf. Die ewigen Uebertreibungen und Aufschneidereien des Muenchhausen langweilten auf die Dauer und reizten schliesslich zum Widerspruch, und mit den Windmuehlen, dem duerren langen Ritter auf seinem ebenso duerren Pferde und dem runden Schildknappen wusste die kindliche Phantasie nicht viel anzufangen. Man besah wohlwollend die Bilder von den Windmuehlen und der blutigen Schlacht mit den Weinschlaeuchen, begriff aber nicht

recht, wie man Muehlen mit Riesen und Schafherden mit Soldaten verwechseln koenne. Man widersprach nicht, sondern legte das Buch hoeftlich achtungsvoll bei Seite. Vielleicht bedraengte auch ein und den anderen von uns ein hilfloses Gefuehl des Erbarmens mit dem Ritter und etwas wie unverstandener Groll gegen den Schriftsteller, der den Liebenswerten in Situationen brachte, die ihn ins Laecherliche zogen.

Es gilt also in Deutschland fuer die Generation der um 1900 Geborenen folgender Sachverhalt: Cervantes ist ein Thema wissenschaftlicher Betrachtungskunst geworden im engen Kreise weniger gelehrter und belesener Maenner. Der Erwachsene der oberen Klassen, der ja hier ueberhaupt nur in Frage kommt, beschaeftigt sich im allgemeinen nie wieder ernstlich mit Cervantes, von dessen Werk er nur eine verkuerzte und versimpelte Form des Don Quijote, als einziges Werk ueberhaupt, in den Tagen seiner Kindheit gelesen hat und in mehr oder minder deutlicher Erinnerung in dem wirren Durcheinander seines Bildungsballastes mit sich traegt.

Und die Jugend von Heute? - Man muss ohne Beschoenigung kurz und klar antworten: Cervantes? - Sie kennt ihn nicht, kennt auch den Don Quijote nicht mehr, so wenig wie den Riesen Goliath, mit Ausnahme der Philologen der romanischen Philologie; † und auch dort kenne ich nur sehr wenige unter den Studierenden, die zur Not von Cervantes und Don Quijote laeuten gehoert haben. Wer von ihnen aber hat den Don Quijote wirklich gelesen?

Die Schule bemueht sich heute wieder um die Neubelebung der Bibel, deren Helden, Maertyrer und Symbole so seltsam schnell in unserem Volk erloschen waren, sie bemueht sich auch die Gestalten des Homer dem heranwachsenden Geschlecht wieder vor Augen zu stellen, ich wuesste nicht, dass sie auch nur mit einem Worte des Don Quijote und des Cervantes gedenkt.

Das sind die Gegebenheiten. Es erwaechst nun die Frage: Hat Cervantes uns Heutigen ueberhaupt noch etwas zu sagen?

Darauf waere grundsatzlich zu sagen: Wenn die Vereinigten Nationen von Europa je eine Wirklichkeit werden wollen, so werden sich die Voelker, die sich zu diesem Verbande zugehoerig fuehlen, klar darueber werden muessen, dass diese Einigung nur von Dauer zu sein verspricht, wenn sie sich auf der Basis einer geistigen Gemeinschaft aufbaut und vollzieht. Und einer der geistigen Traeger dieser europaeischen Gemeinschaft wird neben Shakespeare sein grosser Zeitgenosse Cervantes sein muessen, den Goethe als einen seiner geistigen Rasse Zugehoerigen liebte und genoss.

Die Worte, die er an Schiller schrieb, und die schon oftmals zitiert worden sind, sollen auch hier stehen und wieder einmal in Erinnerung gebracht werden: "an den Novellen des Cervantes habe ich einen wahren Schatz gefunden, sowohl der Unterhaltung als auch der Belehrung. Wie sehr freut man sich, wenn man das erkannte Gute auch anerkennen kann, und wie sehr wird man auf seinem Wege gefoerdert, wenn man Arbeiten sieht, die nach den eben geschilderten Grundsuetzen gebildet sind, nach denen wir nach unserem Masse und in unserem Kreise selbst verfahren."

Es ist in diesem Rahmen nicht moeglich in festen Zusammenhaengen herauszuarbeiten, was Cervantes und Heutigen sein koennte. Es sollen hier nur einige Anregungen zu geben versucht werden, die aus einer persoentlichen Begegnung mit diesem Grossen herruehren, einigen Gedankengaengen, anlaesslich der Uebersetzung von fuenf der "Exemplarischen Novellen", die in diesem Jahre bei Berthelsmann in Guetersloh erscheinen werden.

Da ist eine Novelle, die den Romantikern als so besonders romantisch ans Herz gewachsen war. Sie heisst: "Die Macht des Bluts." Sehen wir doch einmal ob sie so durchaus romantisch ist.

Das Thema - . Nackt, unverschleiert, fast brutal werden wir vor die durch nichts beschoenigte Tatsache der Vergewaltigung eines schoenen jungen Maedchens durch einen jungen vornehmen Tunichtgut gestellt. Eine unwahrscheinliche Situation, urteilt die buergerlich behagliche Gesellschaft des romantischen Zeitalters. Ich glaube, wir reagieren anders."

Das Thema ist uns, ich moechte sagen, verdammt nah, das Thema der Vergewaltigung der Frau. Es ist in den Hirnen aller jungen deutschen Maedchen, es bestimmt in viel weiterem Masse ihre Haltung zum anderen Geschlecht als sie selber und die meisten Erwachsenen um sie her es ahnen. Es ist ein Grunderlebnis der jungen Frau von Heute, das Wissen, ein Wissen uebrigens, das jede Frau primitiver Voelker im Bewusstsein traegt, dass der Mann die Moeglichkeit hat dem Weib Gewalt anzutun.

Tausendfach hat sich dieses brutale und grausame Naturgesetz vor unseren Augen in der russischen Zone im Wirklichen vollzogen, und fast jedes deutsche Weib stellt sich allein oder im vertrautesten Kreise die Frage: Was wuerdest Du tun? - Wie wird man innerlich damit fertig?

Cervantes gibt nicht den brutalen Fall der gemeinen Wirklichkeit; es ist keine wildgewordene Soldateska, die wie Woelfe in die Huerden der buergerlichen Geborgenheit einbrechen. Er gibt den exemplarischen Fall: Sie, jung, schoen, Jungfrau im strengsten Sinne des Worts - er, jung, schoenheitshungrig, verwegen bis zur Selbstvergessenheit. Was geschieht? - Der Juengling reisst Leocadia, die junge Schoene, gaenzlich Ueberraschte, hinueber auf sein Pferd. Das Entsetzen raubt ihr die Sinne. Er stillt seine Begierde an der, die er in Nacht und Dunkelheit auf sein Lager verschleppt hat. Unwahrscheinlich? Nein, der ewig wiederkehrende, nur zumeist verschmierte, vielfaeltig gebrochene und verwirrte Sachverhalt auf eine klassisch einfache Formel gebracht. Exemplarische Novellen heissen sie!

Exemplarisch das Verhalten des jungen, erwachenden Maedchens, das der Juengling am liebsten recht schnell auf die Strasse gesetzt haette, da er nun eigentlich nicht mehr recht weiss, was er mit ihr anfangen soll - auch dies ein exemplarisches Verhalten. Sie klagt, sie verlangt den Tod von ihrem Beleidiger, dann setzt immer schaerfer und immer erstaunlicher die Verstandeskraft dieses jungen Geschoepfes ein. "Jung und unerfahren musst Du sein, nach dem, was Du getan hast," schliesst sie scharfsinnig genug und so geht es weiter, bis sie fast befiehlt, er moege sie zur Kathedrale bringen, sie dort verlassen und ihr nicht folgen.

Und die Reaktion? - Keineswegs Reue. Vor dem Mut, der ungebrochenen geistigen Jungfernschaft gewissermassen, erwacht neue, brennendere Begierde. Und wie reagiert Leocadia auf diese erneute, leidenschaftliche Annaeherung?

Das geht uns etwas an, hier moegen die Frauen und Maedchen des deutschen Landes Antwort finden auf sehr brennende Fragen. Ich zitiere:

"Als Leocadia das gewahr wurde, verteidigte sie sich mit mehr Kraft und Gewandheit, als es bei ihrem zarten Alter zu erwarten stand, mit den Fuessen, mit den Haenden, mit den Zaehnen und mit der Zunge, mit der sie folgendes sagte: Sei Dir klar darueber, Verraeter und herzloser Mensch, wer Du auch sonst immer sein magst, dass Du das, was Du mir bisher geraubt hast, ebenso gut von einem Baumstamm oder einer leblosen Saeule haettest an Dich reiessen koennen. Es ist ein Triumph, und ein Sieg, der sich zu Deiner Schande und Wertminderung auswirken wird. Doch was Du jetzt erstrebst, wirst Du niemals erreichen, es sei denn nach meinem Tode. Als ich ohnmächtig war, hast Du mich niedergetreten und gedemuetigt, aber jetzt, wo ich wieder bei Besinnung bin, kannst Du mich eher toeten als besiegen, denn wenn ich jetzt wach und ohne Widerstand Deinem abscheulichen Verlangen nachkommen wuerde, koenntest Du Dir einbilden, dass meine Ohnmacht Verstellung war, als Du Dich erfrechtest mich zu Grunde zu richten. "

Von dem fruchtlosen Bemuehen abgekuehlt, verlaesst sie der Juengling. Sie sucht herauszukommen aus der dunklen Eingeschlossenheit, will eine Tuer finden, um wegzulaufen, ein Fenster, um sich herauszustuerzen. Sie findet die Tuer, aber verschlossen, sie findet das Fenster, oeffnet es, und der Mond scheint herein. Ohne ein Wort weiter, guetig und ironisch laechelnd, laesst Cervantes das junge Geschoepf seine Selbstmordplaene spurlos vergessen. Das Leben hat sie wieder. Mit lebenswerter Verstandesklarheit und seltener Nuechternheit, in der ruhigen Kaelte, die hoechste Gefahr jeder edlen Seele gibt, registriert sie ihre Lage; sie orientiert sich genau im Zimmer, sie nimmt als unanzweifelbaren Zeugen der an ihr veruebten Gewalttat ein elfenbeinernes Kruzifix an sich, sie zaehlt, als ihr Ueberwaeltiger

sie gluecklich in die Freiheit hinaustraegt, die Treppenstufen, die zu dem Gemach fuehren.

Leocadia kommt nach Hause zu ihren Eltern. Exemplarisches Verhalten wiederum. Der Vater sagt zu seinem Kind: "Die wahre Schande liegt in der Suende, und die wahre Ehre in der Tugend; mit Worten, Begierden und Werken beleidigt man Gott, und da Du weder in Worten, noch in Gedanken, noch mit der Tat ihn beleidigt hast, halt Dich fuer makellos, denn das bist Du vor mir, der ich Dich nie anders ansehen werde als wie Dein wahrer, Dich liebender Vater."

Exemplarisches Verhalten auch der Natur: Leocadia ist schwanger, bringt einen Knaben von seltener Schoenheit zur Welt, die Liebe und Freude der Mutter und der Grosseltern, in deren Haus er aus einem benachbarten Dorf als vierjaehriger kleiner Neffe zurueckkehrt.

Geschieht nun wirklich etwas Unwahrscheinliches, etwas wild Romantisches, als der kleine Knabe von einem durch die Strassen Gallopiierenden niedergeritten und von dem Vater des Vergewaltigers aufgehoben und im eigenen Hause liebevoll verbunden und gesund gepflegt wird? Das ist kein gemeiner Zufall, das vollzieht sich nach dem allem lebendigen eingeborenen geheimnisvollen, immanenten Gesetz. Es ist ein exemplarischer Zufall, wenn man so will. Der alte Edelmann hat in dem blutueberstroemten Kinde etwas von der kindlichen Schoenheit seines eigenen Knaben aufblinken sehen, und wie sein Sohn ist er der Schoenheit, weit ueber alles Verstehen und Begreifen hinaus, blind untertan, gehorsam den Stimmen des Bluts.

Sehr entzueckend ist auch, und nicht minder exemplarisch, wie die kluge, verstaendige Mutter, den Herren Sohn, ueber dessen Untat sie keinen Augenblick erstaunt ist, in seinem eigenen Gesetze faengt. Sie zeigt ihm als Bildnis der ihm von seinen Eltern zubestimmten Braut das Konterfei eines recht haesslichen und gewoehnlichen Maedchens. Und, Oh kluger und guetiger Cervantes, Du heilst nun auch noch die Wunde, die Du unserem Herzen schlugst,

es gelingt Dir mit einem lustigen Zwinkern Deiner lachenden Augen uns den jungen gewalttätigen ans Herz zu legen, unsere lächelnde Verzeihung zu erwirken.

Exemplarisch reagiert dieses junge Geschlechtswesen, bekommt Umriss und Haltung, Selbstbewusstsein und herbe Männlichkeit. Geld braucht sie nicht haben, vornehm braucht sie nicht sein, nicht einmal besonders klug, aber schön muss sie sein, denn: "Welche gibt es, die suchen den Adel, andere Klugheit und Verstand, andere Geld und wieder andere Schönheit; und ich gehöre zu den letztgenannten..... Die Schönheit such ich, die Anmut begehre ich mit keiner anderen Mitgift als der der Ehrbarkeit und guten Sitte; wenn meine Gattin mir dieses zubringt, will ich Gott mit Vergnügen dienen und meinen Eltern ein gutes Alter bereiten."

Und das ganze grausame Geschehen findet dank der exemplarischen Haltung aller Beteiligten ein exemplarisch glückliches Ende.

Das gleiche Thema der Notzucht schlägt Cervantes in einer anderen Novelle an, in der Novelle: "Das erlauchte Abwaschmädchen", doch hier nicht als Hauptthema, sondern als ein das Hauptthema der treuen und hingebenden Liebe begleitendes, sein wahres Wesen heraushebendes und beleuchtendes Nebenthema.

Wieder kalte unbeschoenigte Tatsachen. Wieder glühende spanische Sommerhitze, dieses Mal der Mittagsstunde. Doch diesmal ist die im Schlaf Ueberraschte eine reife Frau, eine Witwe von vierzig Jahren und der Gegenspieler ist ein reifer Mann, den Einsamkeit, günstige Gelegenheit und die Schönheit des weiblichen Wesens zur Gewalt hinreissen. Er weckt sie, stellt ihr knapp und kalt die Aussichtslosigkeit einer Gegenwehr vor Augen, im Hinblick dieses Mal nicht auf die eigene Integrität sondern auf das Interesse des guten Rufs. Sie gibt nach, um Skandal zu verhüten. Keiner Wortes würdigt sie ihren Beleidiger - sie ist eine grosse Dame. Wieder wird ein wunderschönes Kind geboren, ein Mädchen, die Heldin der Novelle. Die Geburt vollzieht sich lautlos, ohne Schrei kommt "es, das geboren werden soll" zur Welt. Exemplarische Haltung der vornehmen Frau in jeder von ihr getroffenen

Massnahme der Vorsicht und der Versorgung des Kindes. Zwei Jahre nach dem Ereignis stirbt sie, nach dem sie die Zukunft dessen, das von ihr geboren wurde, nach menschlicher Voraussicht sichergestellt hat. Exemplarisches Verhalten - das Schicksal muss dem eigenen Weg und Wesen ~~MAN~~ jedes Menschen gemäss durchgefuehrt und zu Ende gelebt werden, auch wenn es zum Tode fuehrt.

Treue, beharrliche Liebe ist das Hauptthema dieser Novelle. Das aus der Gewalt geborene Kind, das bei aller Frische und jugendlichen Schalkhaftigkeit "das Schweigen im Blut hat", das ganz Vorsicht, ganz Scheu und Haltung ist, findet den ihm zugeborenen Lebensgefuehrten trotz aller Missgunst seiner aeusseren Lebenslage. Das Unglueck der durch strenge Konventionen gebundenen Mutter und der blinde Triebgehorsam des Vaters findet in einer hohen Weltgerechtigkeit ihren spaeten, harmonischen Ausklang.

Das hohe Lied der Liebe, der wahren, wesenhaften und wesentlichen singt Cervantes in der ueberaus kunstvoll gestalteten und sehr liebevoll durchgefuehrten Novelle "der spanischen Englaenderin".

Auch dies ist eine im wahrsten Sinne des Wortes "exemplarische" Novelle. Nicht unbedingt romantisch, im Sinne von unwahrscheinlich, mutet uns Heutige die Verschleppung der vierjaehrigen Heldin Isabella aus dem von den Englaendern ueberraschend besetzten Cadiz durch einen jungen, deutelustigen Offizier an. Cadiz fiel in der Tat zu Lebzeiten des Cervantes voruebergehend in die Haende der Englaender; der Geschichte liegen aller Wahrscheinlichkeit nach Tatsachen zu Grunde. Nicht unwahrscheinlich sondern tiefbewegend ist fuer uns die Rueckkehr des Helden und Liebenden aus der Kriegsgefangenschaft in Algier und seine ruehrende, fast demuethige Bitte an das Maedchen, ihn um seines aermlichen Aussehens und widrigen Geschickes willen, doch nicht ganz zu verstossen.

Diese Liebesdemut des Mannes, vor der Isabella in anderem Zusammenhange in Glueck und innerer Bescheidenheit fast erschrickt, wird Cervantes nicht muede herauszuarbeiten und ins Licht zu stellen. Ein zerstoerendes Gift hat Isabella aller Schoenheit beraubt; sie ist sehr haesslich geworden. Cervantes beschreibt das mit einer Gruendlichkeit, in der fast etwas wie Genugtuung

ueber die Vergaenglichkeit aeusserer Schoenheit mitzuschwingen scheint. Und erst jetzt findet Ricaredo, der wahre Liebende, der an die Unzerstoerbarkeit des inneren Adels glaubt, den Mut die zu kuessen, deren Schoenheit ihn mit Scheu erfuehlt und trotz taeglichen Umgangs ferngehalten hatte.

Tugend, das ist bei Cervantes, und das tut unserer Zeit vielleicht not zu wissen, nicht etwas, was mit einem Achselzucken abgetan werden kann; es ist kein von Kirche, Staat oder Gesellschaft aufgenoetigtes Gesetz, es ist die dem Edelgeborenen angemessenste Haltung, einn freier Entschluss und ein innerster Trieb.

In einem anderen Sinne ist der Lizenziat "Glasscheibe" ein exemplarischer Fall. Er, der dem Triebleben feind, seine ganze Existenz auf den Erwerb geistiger Verdienste und wissenschaftlichen Ruhms gestellt hat, wird durch die ueblen Machenschaften einer "buscona", einer Wanderhure, seines inneren Gleichgewichtes beraubt. Er bildet sich ein, ganz aus Glas zu bestehen, einem sehr feinen und zerbrechlichen Stoff. "Denn," so sagt er, "da ich ein Mann aus Glas bin und nicht aus Fleisch und Blut, werde ich Euch mit um so groesserer Einsicht antworten. Das Glas ist naemlich ein feiner und zarter Koerper, durch den die Seele schneller und nachhaltiger wirkt als durch den irdisch schwerfaelligen Leib. "

Und nun laesst Cervantes sich in diesem glaesernen Gebilde das Leben spiegeln in weisen, naerrischen, ironischen und schalkhaften Antworten und Spruechen des Verrueckten. Vieldeutig, der eigenen historischen Situation innerhalb der Gegenreformation Rechnung tragend, irrisierend, ein freier Geist, ein glasklarer splitternder Verstand, terrorisiert von einer Menge von Strassenjungen und Neugierigen.

Es nutzt ihm garnichts gesund zu werden. Seine Bemuehungen, der Menschheit nicht mehr ueberspitzte Glaswahrheiten zu sagen sondern ihr mit lebendig normalem, klugem Verstande zu dienen, scheitern vollkommen. Auf Verrueckte hoert die Menge, von ihnen laesst sie sich amuesieren und wohl auch Wahrheiten sagen, den ruhigen Weisen laesst sie einfach stehen. Um nicht zu

verhungern, geht unser Advokat nach Flandern, "wo er das Leben, das er durch seine Gelehrsamkeit zu verherrlichen und zu verewigen begonnen hatte, in Gemeinschaft mit seinem guten Freunde, dem Hauptmann Valdivia, schliesslich durch seine Waffentaten verherrlichte. Er hinterliess bei seinem Tode den Ruf eines klugen und sehr tapferen Soldaten." So schliesst lakonisch diese kurze Erzählung - ohne weiteres Kommentar. "El mundo es así" -so ist das Leben.

Bei der Uebertragung der Novelle "Winkelin und Schnittchen" habe ich mich gefragt, ob wohl je ein Dichter unserer Zeit das Typische, das Exemplarische, das Wesentliche der Erscheinung des schwarzen Marktes festhalten wird? Man lese einmal unter diesem Gesichtspunkt die handlungsarme und doch so von Leben uebersprudelnde Schilderung aus der Unterwelt Sevillas, einer Darstellung sozialer Missstaende, in der nicht moralisiert, nicht entschuldigt, nicht gedeutet nicht gepredigt, auch nicht geistvoll psychologisiert wird, sondern mit der ganzen Sachlichkeit eines Kenners der Verhaeltnisse das Exemplarische herausgestellt wurde. Das ist auch innerhalb der damals modernen Picaro-Novelle, die entweder mit erhobenem Zeigefinger moralisiert oder schon mit dem Verfall, selbst leise angegangen, kokettiert, eine einmalige Stellungnahme.

Stoische Haltung im Unglueck, unabbiegbares Lebensgesetz im einzelnen Menschen und im geheimnisvollen Zusammenwirken der Weltkraefte. Nicht die natuerlichen Suenden der Leidenschaften fuehren zum vorzeitigen Tode, zur Selbstaufhebung, mit der so viele der cervantinischen Helden enden, sondern nur starres Beharren, Irrtum, Verranntheit, Torheit und Aberglaube. Das sind die wahren Suenden wider den Geist des Lebens und der Liebe. Doch auch sie lasse man gewaehren, denn sie richten sich selbst.

Es mag eine Lehre und eine Lebensschau sein, die gluecklicheren, blinderen und behaglicheren Zeiten nicht zusagt. Die unsere, glaube ich, duerfte in ihr Kraft und Staerkung finden, Geborgenheit und Ausrichtung und vielleicht

die letzte, bittersuesse Heiterkeit des grossen Menschen und Dichters
Miguel de Cervantes Saavedra, der uns zuruft ueber die Zeiten hin:

Du selbst kannst Dir Dein eigen Glueck nur schmieden,

Ich sah Dich irgendeinmal mit ihm sorglos zien.

Den Unbedachten hat es schnell gemieden.

Willst Du jedoch dem Streit und Leid entfliehn,

Vergnuegt und nicht verwirrt, nein, auferbaut,

Falt Deinen Mantel Freund, und setze Dich auf ihn.

(Reise zum Parnass, Kap. IV)